

Zeitschrift: Ethnologica Helvetica
Herausgeber: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft
Band: 8 (1984)

Artikel: Die Vergangenheits-Konzeption der Nyaura (Papua-Neuguinea)
Autor: Wassmann, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vergangenheits-Konzeption der Nyaura (Papua-Neuguinea)¹

A. Problemstellung

1.

In der von Golo Mann herausgegebenen Propyläen-Weltgeschichte (1960) schreibt P. Bertaux im Kapitel "Der geschichtslose Kontinent" (Bertaux 1960 : 651) u.a. folgenden Satz:

"Gewiss, auch Afrika kennt Kulturen, Reiche, Staaten, die entstanden, lebten und starben, auch Kriege, Eroberungen, mächtige Herrscher, Weise und Helden. Aber *es kennt keine Geschichte*, keine organische, einheitliche, ineinander verkettete Entwicklung der Völker und Staaten." (Bertaux 1960 : 656, Hervorhebung durch J.W.)

Die wohl nur auf dem Hintergrund kolonialistischer Vorurteile zu charakterisierende Behauptung impliziert zwei mögliche Auffassungen von den sogenannten Naturvölkern. Entweder liegt ihr die Überzeugung zugrunde, diese Völker seien tatsächlich geschichtlos, d.h. sie besäßen nicht die geringste Vorstellung ihrer eigenen Vergangenheit und lebten – polemisch formuliert – unschuldig wie die Kinder in den Tag hinein; oder aber die Rede von der fehlenden Geschichte bezieht sich auf eine vermeintliche Abwesenheit jeglicher Dynamik, auf eine Lebensweise, die sich völlig statisch nach streng vorgeschriven Traditionen richtet, welche ihrerseits rein mythologisch fundiert sind und keinerlei historische Qualität besitzen. Beide Auffassungen sind falsch, beide weisen jedoch indirekt auf eine notwendige Differenzierung des Geschichtsbegriffs hin.

Der Historiker J.H. Plumb trifft in seinem 1969 erschienen Werk "The Death of the Past" eine in diesem Zusammenhang hilfreiche Unterscheidung, indem er die Begriffe "past" und "history" scharf voneinander abhebt. (Plumb 1978² : 11ff.). Im folgenden wird von "Vergangenheits-Konzeption" (= past) und von "Geschichte" (= history) die Rede sein.

Die "Vergangenheits-Konzeption" umfasst alle jene Konstruktionen, die der Mensch verwendet, um sich die Schöpfung der Welt und seiner selbst

1 Meine Feldforschung bei den Nyaura (oder West-Iatmul) war Teil der Basler Sepik-Expedition von 1972–1974, die unter der Leitung von Prof. Dr. M. Schuster stand und vom Schweizerischen Nationalfonds finanziell ermöglicht wurde.

Die Nyaura bewohnen sieben Dörfer am mittleren Sepikfluss; das Stammdorf Kandingei (mit Takngei) sowie die späteren Gründungen Sapandei, Yamanumbu, Sapanaut, Yensemangwa und Korogo (s. Karte 1).

sowie der bestehenden sozialen Institutionen zu erklären. Im Zusammenhang mit der Religion gibt sie systematisierte Antworten auf die Fragen nach dem Sinn von Geburt und Tod. Sie ist die eigentliche Quelle der Moral und der Sinngebung des menschlichen Lebens. Sie legitimiert die bestehende soziale und politische Ordnung, und sie sichert und garantiert deren Stabilität. In bezug auf das letztere gilt aber auch die Umkehrung: Eine Veränderung sozialer oder politischer Zustände bedingt notwendig eine veränderte "Konzeption der Vergangenheit", wenn diese weiterhin ihre Funktion der Legitimation erfüllen soll. "Vergangenheits-Konzeptionen" sind daher nicht im strengen Sinn historisch zu deuten, wenngleich sie im einzelnen historische Elemente enthalten können; die faktische Zeit (Dauer) bleibt für sie allerdings irrelevant.

Die "Geschichte" im strengen Sinn steht der eben geschilderten Vergangenheitsauffassung diametral gegenüber. Sie ist eine wissenschaftliche Disziplin, d.h. eine rein intellektuelle Tätigkeit, und versucht, objektiv zu beschreiben, was sich in der Vergangenheit tatsächlich ereignet hat. Ihre kritische Grundhaltung verbietet es ihr geradezu, sich in den Dienst der Religion, der Moral oder der Staatsraison zu stellen. Ebensowenig ist es ihre Aufgabe, Vorschriften zu erlassen, was die Menschen zu glauben und zu tun haben. Im Gegenteil: Die Wirkung der "Geschichte" kommt einer Schwächung solcher durch die "Vergangenheits-Konzeption" hervorgebrachten Wirkung gleich, indem sie aus ihrer kritischen Grundhaltung heraus deren zweckgebundene Vereinfachungen und Verallgemeinerungen des vergangenen Geschehens zugunsten einer sachlichen Beurteilung des Faktischen auflöst. So verstanden ist "Geschichte" ein abendländisches Phänomen.

Zieht man den Ideologie-Begriff des Rechtssoziologen Theodor Geiger hinzu – "Als ideologisch sollen jene Aussagen bezeichnet werden, die ihrer sprachlichen Form und dem in ihnen ausgedrückten Sinne nach, sich als theoretische [objektive]² Sachaussagen geben, die aber a-theoretische [subjektive], nicht der objektiven Erkenntnis-Wirklichkeit zugehörende Bestandteile [Werturteile] enthalten." (Geiger 1968²: 58) –, so kann man stark verkürzt formulieren: "Vergangenheits-Konzeption" ist immer Ideologie, "Geschichte" dagegen, zumindest der Absicht nach, Anti-Ideologie.

2.

Im Hinblick auf das Beispiel der Nyaura gilt nach dem bisher Dargelegten: Sie verfügen über eine äusserst klare "Konzeption" ihrer "Vergangenheit", aber sie haben keine "Geschichte".

Über die Vergangenheit der Nyaura wissen wir nur wenig. Geschichtlich dokumentiert ist lediglich die Kolonialzeit der Weissen – beispielsweise durch die archivierten Aufzeichnungen früherer Patrouillen. Die eigentliche

2 Eigene Ergänzungen stehen in eckigen Klammern.

“Geschichte” der Einheimischen blieb bisher ungeschrieben. Wollte sich ein Ethnologe diese Aufgabe stellen, so sähe er sich mit ungeheuren methodischen und sachlichen Schwierigkeiten konfrontiert – als Beispiel sei nur die kaum zwingend beantwortete Frage nach der Möglichkeit historischer Rekonstruktion überhaupt genannt³. Urgeschichte, Linguistik und Ethnobotanik sind gewiss nützliche Informationsquellen, können jedoch eine eigene, fortlaufende Geschichtsschreibung nicht ersetzen.

Einziges “Surrogat” einheimischer “Geschichte” sind die oralen Traditionen. Gerade hier muss aber der Verdacht auf Ideologie im Sinne Geigers einsetzen. Die Traditionsträger neigen dazu, das Überlieferte verzerrt, d.h. nach Massgabe eigener Interessen weiterzugeben – “Konzeptionen der Vergangenheit” also.

Genealogien brechen nach vier bis fünf Generationen ab (meist nicht aus Desinteresse, sondern weil der weiter zurückliegende Bereich als “heiliger” gilt), genealogische Querverbindungen werden “falsch” geknüpft (um einen heutigen sozialen Zustand zu legitimieren), Namengesänge und Mythen neu lokalisiert (um einen aktuellen Landanspruch zu unterstützen).

Natürlich gibt es in bezug auf kurz zurückliegende Vorkommnisse allgemein bekannte historische Informationen. Dazu zählen vor allem die Erzählungen über Dorfgründungen und -vertreibungen, Überfälle und den Einfluss bestimmter “grosser Männer” (big men); gerade die letzteren dienen aber immer auch dem Ruhm des eigenen Dorfes und machen in dieser Zweckgebundenheit einen Teil der “Vergangenheits-Konzeption” aus. Ein präziser Massstab zur Beurteilung des Wahrheitsgehaltes der Quellen fehlt völlig.

Bei aller Skepsis bleibt aber die auf der oralen Tradition beruhende “Konzeption der Vergangenheit”, wenn sie recht verstanden wird, wissenschaftlich von grösstem Wert und erweist sich auch “geschichtlich” als nicht uninteressant.

Um dies zu belegen, soll im folgenden die “Vergangenheits-Konzeption” der Nyaura in den wichtigsten Zügen dargestellt und danach mit drei Fragen konfrontiert werden:

1. Welche Funktion erfüllt die “Vergangenheits-Konzeption” der Nyaura für die Gegenwart?
2. Lassen sich möglicherweise Aussagen eigentlich “geschichtlicher” Qualität aus dieser Konzeption herausschälen?

3 Vgl. z.B. Jensen J. 1973: Probleme historischer Rekonstruktion aufgrund oraler Traditionen. *Tribus* 22 : 187–195. Lacey R.J. 1975: Oral Traditions as History. An Exploration on oral sources among the Enga of the New Guinea Highlands. Ann Arbor. Irvine J. 1978: When is genealogy history? Wolof genealogies in comparative perspective. *American Ethnologist* 5,4 : 651–674. Reay M. (1969) 1971: Myth and Tradition as Historical Evidence. In: Inglis K.S. (ed), *The History of Melanesia*. Vansina J. (1961) 1965: Oral Tradition. A Study of Historical Methodology.

3. Welcher Zeit-Begriff verbirgt sich hinter der spezifischen “Vergangenheits-Konzeption” der Nyaura?

B. Das gedankliche System der kulturellen Zusammenhänge

1.

Die “Konzeption der Vergangenheit” – hier diejenige der mythologischen Urzeit – stellt sich dar in einem umfassenden, kulturimmanenten, abstrakten Ordnungssystem, das die Entstehung der verschiedenen Kulturbereiche beschreibt, sie zueinander in Beziehung setzt und dadurch kausal erklärt. Jede der verschiedenen Clangruppen⁴ der Nyaura verfügt über einen eigenen kognitiven Plan, dessen Grundstruktur jedoch für alle dieselbe ist. Die typischen Gemeinsamkeiten sollen kurz umrissen werden.

Inhaltlich kreist das gedankliche System um zwei Hauptthemen: um die Schöpfung und um die daran anschliessende Wanderung der Urzeitmenschen.

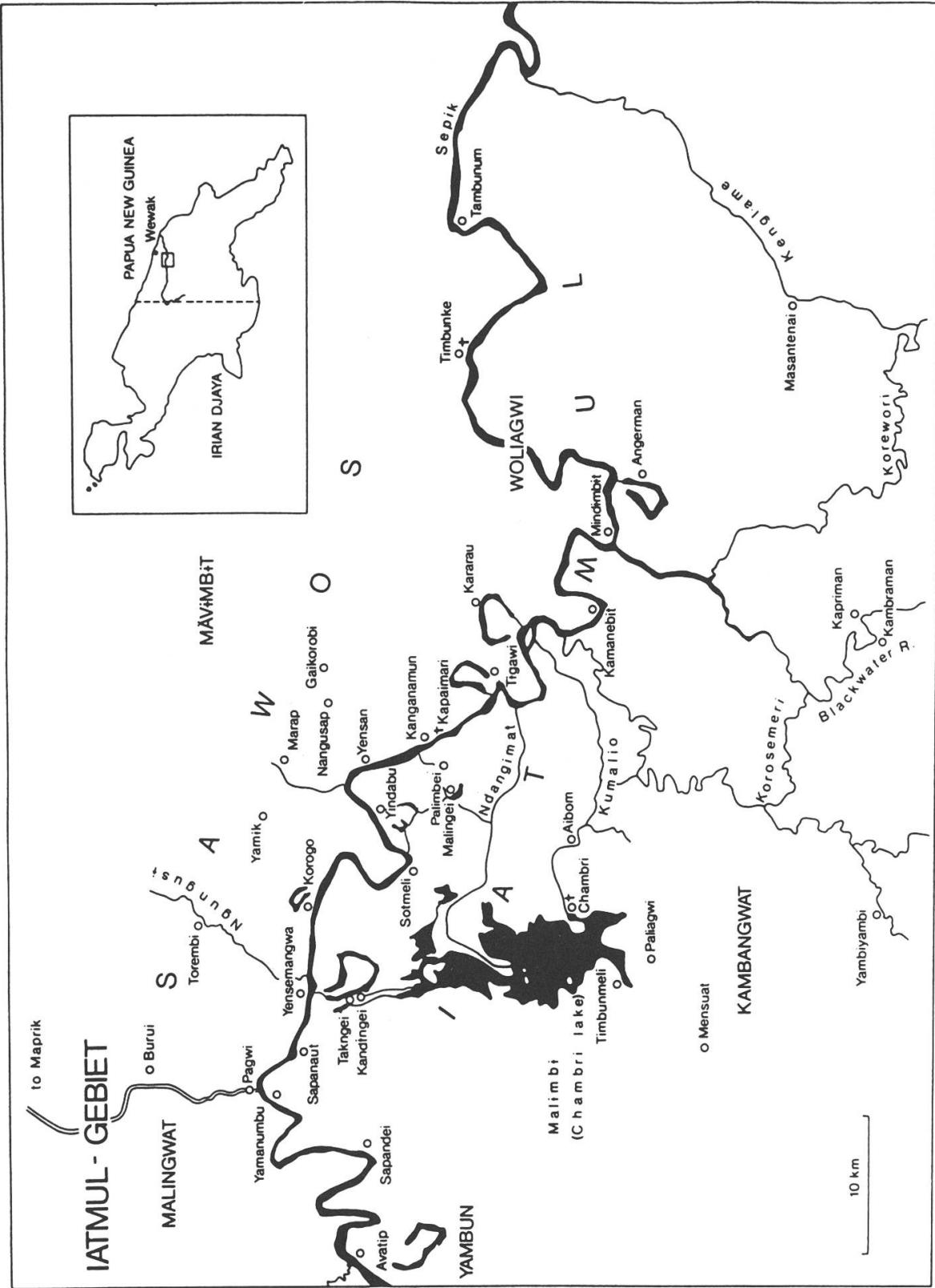
Vor der Schöpfung ist überall nur Wasser. Dann taucht ein Krokodil auf und spaltet sich: sein Unterkiefer wird zur Erde, sein Oberkiefer zum Himmel. Diese Spaltung begründet die später erfolgte Sozialgliederung in Erd- und Himmelhälften⁵. Danach entsteht das erste Brüderpaar; aus diesem sodann in sich wiederholenden Vorgängen weitere Brüderpaare. Diese Brüderpaare sind die Gründer der heutigen Clanverbände; der erste Bruder des Paars ist der Gründer der ersten Clangruppe eines Verbandes, der zweite Bruder jener der zweiten Clangruppe. Ihre Söhne und Enkel gründen eine oder zwei Generationen später die zahlreichen Einzelclane.

Ort des Geschehens ist ein Gebiet nördlich des mittleren Sepik in der Nähe des Dorfes Gaikorobi (s. Karte 1). Hier sind anfänglich alle Urzeitmenschen versammelt. Dann aber verlassen die Clangruppengründer und ihre Verwandten den Ort und bewirken damit das wichtigste urzeitliche Ereignis: die Loslösung vom Ursprungsort und die Wanderung in die heutigen Siedlungsgebiete.

Die Wanderung verläuft zuerst im Busch um Gaikorobi, erreicht dann den Sepikfluss, überquert ihn und führt durch das Gebiet der heutigen Zentral-Iatmul in die jetzigen Dörfer der Nyaura. Dabei werden Landstriche, Buschteile, Seen und Wasserläufe in Besitz genommen und Dörfer und Dorfteile gegründet. Die damaligen Landnahmen und Dorfgründungen bestimmen die heutigen Besitzverhältnisse (bzw. Besitzansprüche).

⁴ Die Sozialorganisation besteht aus einzelnen Clanen, die in unterschiedlicher Anzahl zu Clangruppen zusammengefasst werden. Je zwei Clangruppen bilden einen Clanverband, diese wiederum gehören je einem der zwei Sozialhälften an: der Himmelhälfte oder der Erdhälfte.

⁵ S. Anmerkung 4



Karte 1: Das Gebiet der Iatmul

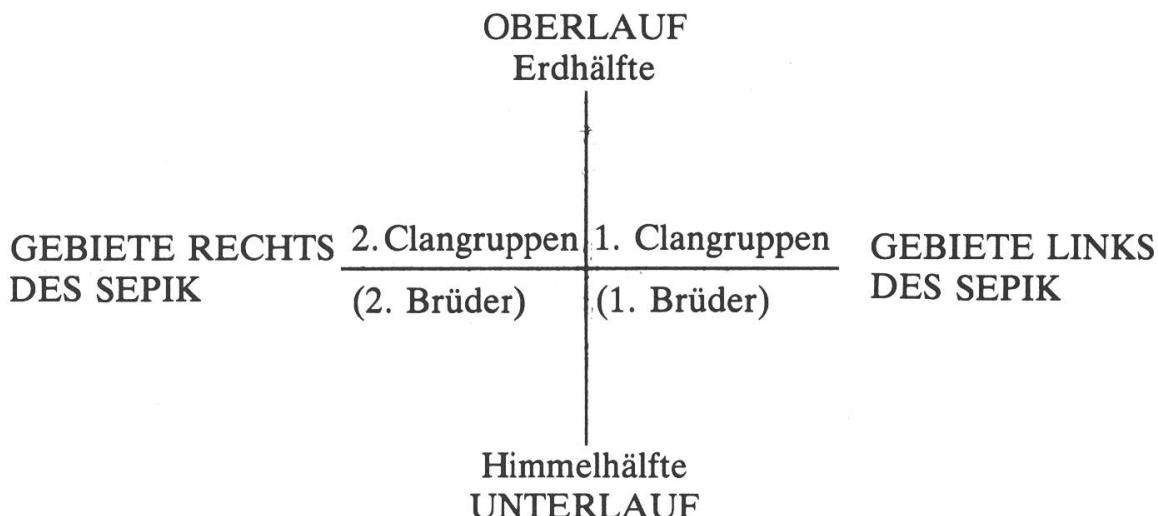
Entscheidend sind zwei Punkte: Das Verhalten der zwei Brüder eines Paars ist unterschiedlich, und die Wanderung der verschiedenen Clanverbände nimmt einen je typischen, eigenen Verlauf.

Der zweite Bruder jedes Paars gilt als der dynamische, d.h. der den Sepik überschreitende. Der erste Bruder dagegen ist statisch und dem Buschland um den Schöpfungsort verhaftet. Dieser Gegensatz wird mit Hilfe der Topoi "mit dem Kanu" und "zu Fuss" ausgedrückt.

Zudem gilt: Der Verlauf der Wanderung eines Clanverbandes zentriert sich auf ein bestimmtes Gebiet, in dem jeweils besonders zahlreiche eigene Siedlungen gegründet werden und das von den anderen Brüderpaaren entweder gar nicht berührt oder ausdrücklich nur als Durchgangskorridor benutzt wird. Jedes Brüderpaar und somit jeder Clanverband verfügt über ein je eigenes Gebiet. Typisch ist, dass die Regionen der Brüderpaare der Erdhälften meist oberhalb, jene der Himmelhälften meist unterhalb des mittleren Sepik liegen (s. Karte 2)⁶.

Diese beiden Merkmale begründen die heutigen Entsprechungen erstens der Erdhälften mit dem Oberlauf und der Himmelhälften mit dem Unterlauf, zweitens jene der ersten Clangruppen mit den Gebieten links des Sepik und jene der zweiten Clangruppen mit jenen rechts des Flusses (s. Schema 1).

Schema 1



6 Auf Karte 2 sind die Wanderwege der in Kandingei vertretenen Clanverbände eingetragen (*ngama, nyaura, yagun, posugo, yak* und *samangwak*). Die Wanderwege der zwei Clangruppen aus jedem Verband sind in der Regel identisch – wobei aber je nach Clangruppe verschiedene Streckenabschnitte als "eigen" betrachtet werden und die Orte z.T. mit unterschiedlichen "Totems" und Namen assoziiert werden. Auf der Karte wird nicht sichtbar, in welchen Streckenabschnitten eigene Siedlungen gegründet wurden und welche nur "Durchgangskorridore" sind.

In jedem Ort, den die Wanderung berührt – es sind je nach Clanverband verschiedene Orte –, lässt der Clangruppengründer⁷ einige Männer und Frauen zurück. Er weist ihnen ein Tier, eine Pflanze oder sonst ein Objekt, in das sie sich verwandeln können, zu: Jeder Ort besitzt also ein eigenes „Totem“. Das „Totem“, alle Gegenstände des Ortes, die Männerhäuser, die Wohnhäuser, die Kanus usw. erhalten eigene Namen, die paarweise in langen Linien geordnet sind. Auch die Dorfbewohner selbst bekommen Rufnamen zugeteilt, deren Etymologie sich auf Merkmale des ihnen zugewiesenen „Totems“ oder auf urzeitliche Ereignisse, die sich an diesem Ort abgespielt haben, bezieht. Die auf diese Weise durch die verschiedenen Clangruppengründer zugesprochenen „Totems“ begründen das heutige Totemsystem; die damals benutzten Namen bilden das Reservoir der heutigen Namen; die damals während der Wanderung ablaufenden Geschehnisse werden in den heutigen Mythen nacherzählt.

2.

Das eben skizzierte kognitive System der Zusammenhänge wird optisch in den Knotenschnüren dargestellt. Es sind Schnüre von sieben bis acht Meter Länge, die grössere und kleinere Knoten aufweisen. In ihrer ganzen Länge repräsentieren sie je eine der urzeitlichen Wanderungen. Sie „sind“ die Wanderungen. Die grossen Knoten stellen je einen Ort der Wanderungen dar, die kleinen Knoten dazwischen enthalten die geheimen Namen des mit dem jeweiligen Ort verbundenen „Totems“.

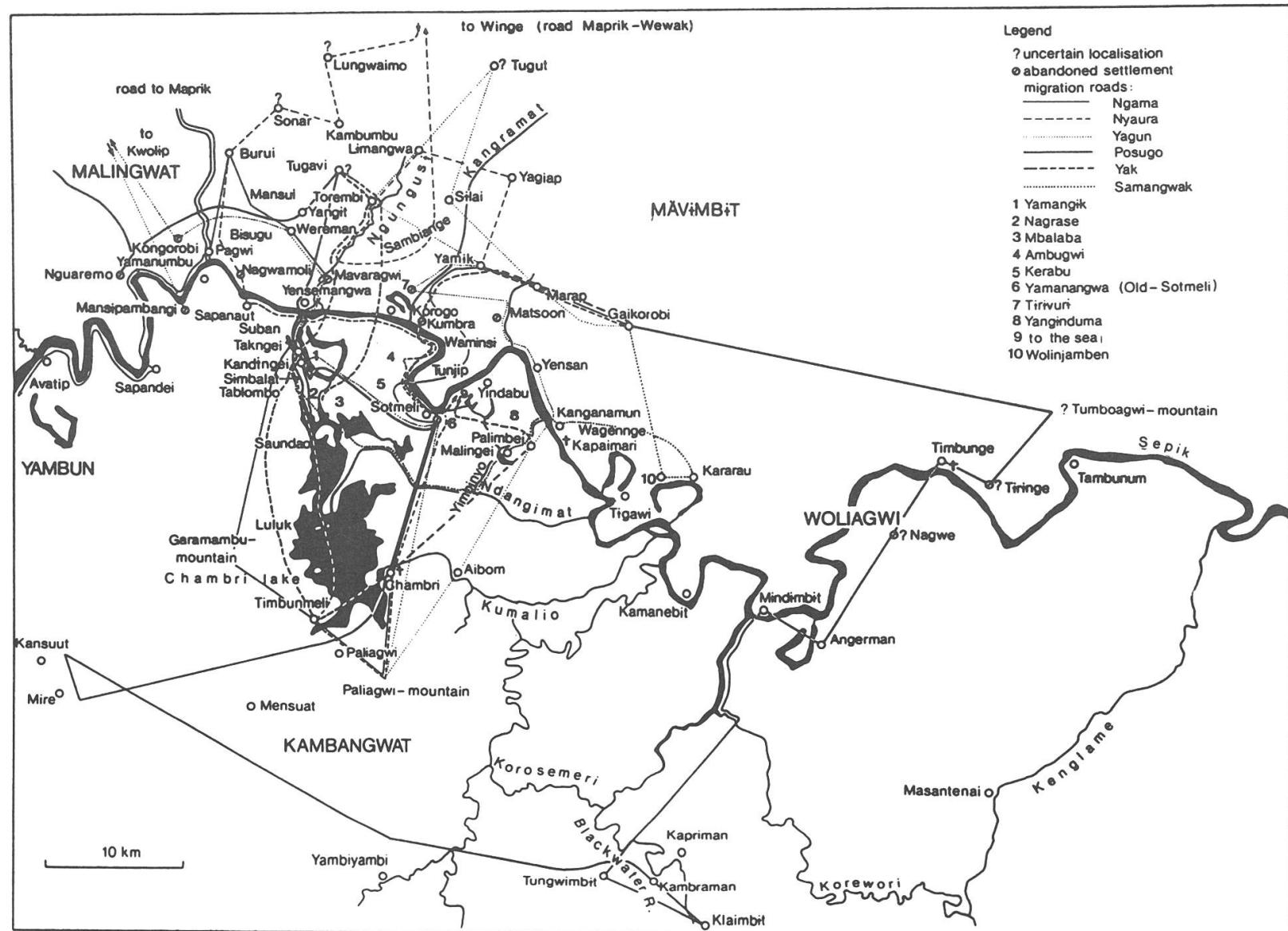
Akustisch werden die für die Öffentlichkeit bestimmten Teile des kognitiven Systems in Gesangszyklen vorgetragen⁸. Jeder Zyklus besteht aus einer fixierten Abfolge von Einzelgesängen und dauert 12 bis 14 Stunden. Er weist drei Merkmale auf:

- a. Die Lokalisierung: Der Zyklus als ganzes vollzieht den Verlauf der Wanderung nach. Jeder einzelne Gesang markiert einen Ort dieser Wanderung. Auf der Knotenschnur entspricht jeder Gesang einem Knoten.
- b. Die Namen: Der Gesang kreist thematisch um ein bestimmtes „Totem“, dessen Eigennamen paarweise in langen Namenlinien genannt werden. In jedem Zyklus werden hunderte von Namen angeführt. Diese Namenlinien gelten als öffentliche Linien. Die geheimen oder die sogenannten „Schattenlinien“ sind diejenigen, die in der Knotenschnur durch die kleinen Knoten dargestellt werden. Die Etymologie sowohl der öffentlichen als auch der geheimen Namen bezieht sich auf das „Totem“ oder auf urzeitliche Vorkommnisse um das „Totem“.

7 Vgl. zweite Hälfte der Anmerkung 6.

8 Jede Clangruppe hat ihren eigenen kognitiven Plan und damit auch ihre eigene Knotenschnur und ihren eigenen Gesangszyklus.

Karte 2: Die urzeitlichen Wanderwege



c. Der Inhalt: Jeder Gesang erzählt eine kleinere Geschichte, in der das „Ortstotem“ eine bestimmte Handlung vollzieht. Die im Gesang öffentlich vorgetragenen Texte sind nichts anderes als kleine, unverfängliche Ausschnitte aus den geheimen Mythen.

Anhand eines konkreten Beispiels soll dies einsichtiger gemacht werden. In der Knotenschnur *Palingawi* der Clangruppe *Purindu* (*Yagun*-Verband) (s. Zeichnung 1) entspricht der erste grosse Knoten dem ersten Ort der Wanderrung: *Gaikorobi* (urzeitlich: *Mevimbít*⁹) (s. Karte 2). Die kleineren Knoten davor enthalten die geheimen Namen des „Totems“, das zum ersten Ort gehört, jene der heutigen Erde, die damals aus dem Urmeer emporgestiegen ist. Der erste Gesang (zum ersten Ort) trägt den Titel: „Der Gesang an das Krokodil, dass sich spaltete“. In diesem Gesang werden die Namen des Krokodils genannt, das damals mit der Erde vom Meeresboden aufgestiegen ist (Beispiel eines Krokodilsnamens: *Petnawigumbang* – *pet* = Speichel, *nawi* = Namens-Endung, *gumbang* = Namens-Endung) und die Namen der erstmals entstandenen Erde (Beispiel eines Erdnamens: *Manmbo* – *man* = Fuss, *mbo* = Staub).

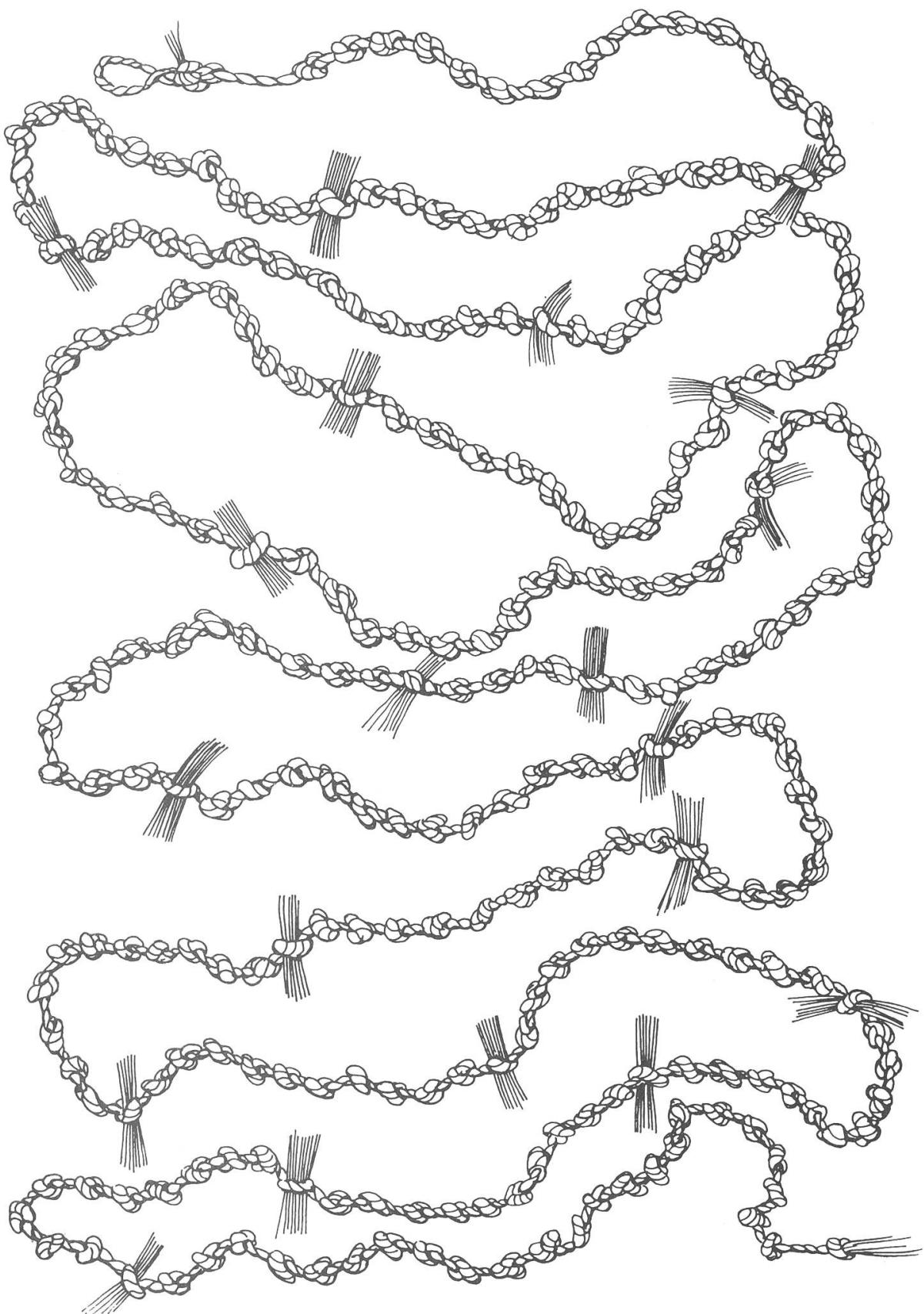
Der Inhalt des Gesangs kreist um ein Krokodil, das mit kreisförmigen Drehbewegungen zur Wasseroberfläche heraufkommt und ein Stückchen Erde mitbringt, sich später spaltet, wobei sein Oberkiefer zum Himmel, sein Unterkiefer zur Erde wird. Der Text lautet (Ausschnitte):

Vater, dein Oberkiefer (wurde zum Himmel),
Vater, dein Unterkiefer,
Ahne, dein Unterkiefer (wurde zur Erde),
ach Ahne, dein Oberkiefer,
...
Vater, du Petnawigumbang,
Petnawigumbang, Nganganawigumbang, ach du (mein) Wassergeist.
Vater, in diesem Ort,
im Ort *Mevimbítman*,
bei der Kokospalme *Kambiambítman*,
hast du gelegen,
und dann wurde dein Oberkiefer zum Himmel,
...

Der Anfang der dahinter liegenden (geheimen) Mythe lautet:

„Früher gab es keine Männer, gab es keine Frauen, gab es überhaupt keine Dinge dieser Erde, die Erde war noch nicht entstanden, es gab nur eine endlose leere Wasseroberfläche, nur Wasser. Nur Wasser, *ngu* (Wasser), *kongu* (das Wasser, aus dem alles entstanden ist). Die Wasseroberfläche lag da und bewegte sich nicht. Plötzlich schäumte das Wasser, es schäumte lange, und ein kleines Ding wurde heraufgeschwemmt ...“

9 [i] ist ein zentraler oberer Vokal. Am einfachsten gelangt man zu seiner Aussprache, wenn man versucht, ihn gar nicht auszusprechen.



Zeichnung 1: Die Palingawi-Knotenschnur

Das Ding, das so entstand, war ein Krokodil. Es lag lange da, solange bis es Speichel verlor, der nach unten sank (vgl. den als Beispiel angeführten Krokodilsnamen). Das Krokodil tauchte unter und zusammen mit dem Speichel, der sich zu einem kleinen Klumpen Erde verwandelt hatte, steigt es auf. Oben angelangt, vergrösserte sich die Erde schnell bis sie die Grösse einer Insel hatte. Die ersten Dinge und die ersten Menschen entstanden. Die Insel (die heutige Erde) trocknete schnell und die Menschen liefen auf ihr umher, so dass viel Staub emporgewirbelt wurde (vgl. den Erdnamen). Dann spaltete sich das Krokodil, sein Oberkiefer wurde zum Himmel und damit begann die Helligkeit.

C. Drei Fragen

Die eben skizzierte “Vergangenheits-Konzeption” der Nyaura soll nun abschliessend mit den drei bereits eingangs gestellten Fragen konfrontiert werden.

Erste Frage: Welche Funktion erfüllt die “Vergangenheits-Konzeption” der Nyaura für die Gegenwart?

Stellt man sich die Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart als räumliches Kontinuum vor, so lässt sich folgender Zusammenhang leicht einsehen: In der Vergangenheit (Urzeit) entstanden die Welt und die Menschen; letztere benannten alle Dinge mit Namen und gaben sich selbst ihre bestimmte Sozialordnung. Die Gegenwart ist theoretisch nichts anderes als ein genaues Abbild des damals geschaffenen Zustandes, die Grundlage und heute noch gültiges Modell der gegenwärtigen Verhältnisse ist. Man kann zum Vergleich die “charter”-Idee Malinowskis herbeziehen. Anders formuliert: Die heutige Sozialordnung und die heutigen Landbesitzverhältnisse legitimieren sich allein dadurch, dass sie in der Urzeit entstanden und eingerichtet wurden. Alle heutigen Clanmitglieder sind direkte Nachfahren der Menschen der Urzeit, und allein durch diese genealogische Verbindung begründet sich ihr Recht, ihre Vorfahren im Ritus darzustellen, deren Handlungen in den Mythen nachzuerzählen oder in den Gesängen auszugsweise vorzutragen. Selbst die Benennung der Dinge und der Menschen erfolgt noch heute mit Namen, die in der Urzeit geschaffen und benutzt wurden.

Nun charakterisiert aber das Bild des Nacheinander von Vergangenheit und Gegenwart deren Beziehung nicht vollumfänglich. Die Vergangenheit ist nicht nur Grundlage und Vorbild für den gegenwärtigen Zustand, sie ist vielmehr auch der “Ort” aktiver religiöser und politischer Manipulationen.

In diesem Zusammenhang erklärt sich eine der hervorstechensten Eigenarten der “Vergangenheits-Konzeption” der Nyaura: Sie ist geheim. Die Kenntnis der Zusammenhänge zwischen Vergangenheit und Gegenwart und der Begründung der heutigen Ordnung in der Urzeit gehört zum geheimen Wissen einer kleinen Zahl “grosser Männer”, deren Einfluss sich von eben diesem Wissen herleitet. So besteht ein prinzipieller Gegensatz zwischen der exoterischen Vielfalt der Kultur, wie sie sich im Bewusstsein der meisten Clanmitglieder zeigt, und der esoterischen Einheit dieser Kultur im Wissen einiger “grosser Männer”. Die Kenntnis der Vergangenheit erlaubt es diesen, die scheinbar zusammenhanglos nebeneinander stehenden Bereiche der Kultur (“Totems”, Namen, Mythen, Landzuordnungen usw.) im Zusammenhang eines Ganzen zu sehen.

Die Vergangenheit zeichnet damit eine exemplarisch zu verstehende statische Ordnung. Deren tägliche Anwendung durch die “grossen Männer” jedoch ist eine durchaus dynamische und richtet sich immer auch nach den unmittelbaren und aktuellen Bedürfnissen. Überdies vollzieht sie sich in dauernder Rivalität zwischen den einzelnen “grossen Männern” und dem rechtmässigen, d.h. tatsächlich vom System ableitbaren Besitz von Namen und “Totems”. Mit viel Ausdauer und Einsatz versucht jeder, zusätzliches geheimes Wissen zu erwerben; zunächst von anderen Clancen, hauptsächlich aber von anderen Clangruppen. Die öffentliche Nennung eines “gestohlenen” Namens aus dem Besitz eines anderen Clanes gibt diesen der Lächerlichkeit preis und kann ihn mit durchaus handfesten Ansprüchen konfrontieren, begründet sich doch jeder Besitz primär im plausibel dargelegten Anrecht auf den Namen des betreffenden “Gegenstandes”. Zeremonieller Höhepunkt solcher Animositäten sind die Streitgespräche (*pabu*) zwischen zwei Clangruppen um einen bestimmten Namen, auf den beide Anspruch erheben. Sie werden von den “grossen Männern” ausgetragen, die in knappen verbalen oder mimisch-theatralischen Gesten stichwortartig den “Ort” bzw. den mythologischen Rahmen des betreffenden Namens anzudeuten versuchen. Es gilt, vor einem Publikum von Experten (den anderen “grossen Männern”) einsichtig zu machen, dass die Etymologie des betreffenden Namens zur eigenen “Vergangenheits-Konzeption” gehört.

Zweite Frage: Lassen sich möglicherweise Aussagen eigentlich “geschichtlicher” Qualität aus dieser Konzeption herausschälen?

Diese Frage drängt sich in bezug auf die urzeitliche Wanderung geradezu auf und lautet präziser: Besteht zwischen der “ideologischen” Wanderung in der Urzeit und der in Ansätzen rekonstruierten tatsächlichen historischen Siedlungsgeschichte der Nyaura ein konkreter Zusammenhang?

Mit Hilfe der Genealogien und Erzählungen lässt sich ein grobes Bild der Siedlungsgeschichte gewinnen – wobei allerdings die bereits erwähnten Verzerrungen in der Tradierung zu berücksichtigen sind¹⁰. Im Falle der Nyaura relativiert sich die Gefahr einer Fehleinschätzung durch die Forschungen anderer Autoren (Bateson 1932 : 156, 405, Newton 1967, Schindlbeck 1980 : 51ff, Schuster 1973 : 480ff), die bei benachbarten Dörfern und mit anderen Informanten grundsätzlich dieselben Schlüsse ziehen. Auf eine absolute Datierung der genealogischen Zeit kommt es in unserem Zusammenhang auch gar nicht an, die Rekonstruktion der relativen Chronologie der Ereignisse genügt vollauf.

Als Herkunftsstadt der heutigen Bevölkerung wird übereinstimmend und mit grossem Nachdruck Gaikorobi genannt. Von dort aus soll die historische Migration erfolgt sein. Es lassen sich drei Etappen unterscheiden¹¹:

In einer ersten Etappe wurden von Gaikorobi aus verschiedene Zweigdörfer in dessen Nähe gegründet, unter anderem Nangusap, Marap und Yamik (s. Karten 1 und 2). Ein Teil der Bevölkerung verliess jedoch den Busch um Gaikorobi und gelangte zum Sepik; dort entstand als erstes Dorf am Fluss die Siedlung Yamanangwa (Alt-Sotmeli). Bateson nannte “Tshuotmeli” das “traditional first village of the Jatmul on the Sepik” (1932 : 256). Von Yamanangwa aus sollen die flussabwärts liegenden Dörfer Timbunge und Tambunum angelegt worden sein. Nach kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Buschdorf Yamik wurde Yamanangwa schon nach kurzer Zeit aufgegeben, und die Bevölkerung spaltet sich in zwei unterschiedliche Migrationsgruppen. Die erste Gruppe – und damit beginnt die zweite Etappe – gründete die Siedlung Palimbei, von wo aus später die Zweigsiedlungen Malingei, Yensan und Kanganamun entstanden; von Malingei aus erfolgte die Gründung des heutigen Sotmeli, nur wenig oberhalb der aufgegebenen früheren Siedlung Yamanangwa. Die zweite Gruppe löste die dritte Etappe aus, indem sie flussaufwärts wanderte und das Dorf Kandingei (mit Takngei) gründete, von wo aus schliesslich das ganze heutige Nyaura-Gebiet besiedelt wurde. Als erstes Dorf entstand (zu Ururgrossvaters-Zeit) Yensemangwa, das den Eingang zum Wasserlauf Ngungus zu bewachen hat, der zum Marktort Torembi führt. Kurze Zeit danach wurde Sapana gebaut, das den Eingang zum Wasserlauf Sambaragwan, der den Sepik mit dem Sago-Ort Wereman verbindet, kontrollieren muss. In der Folge entstanden als drittes

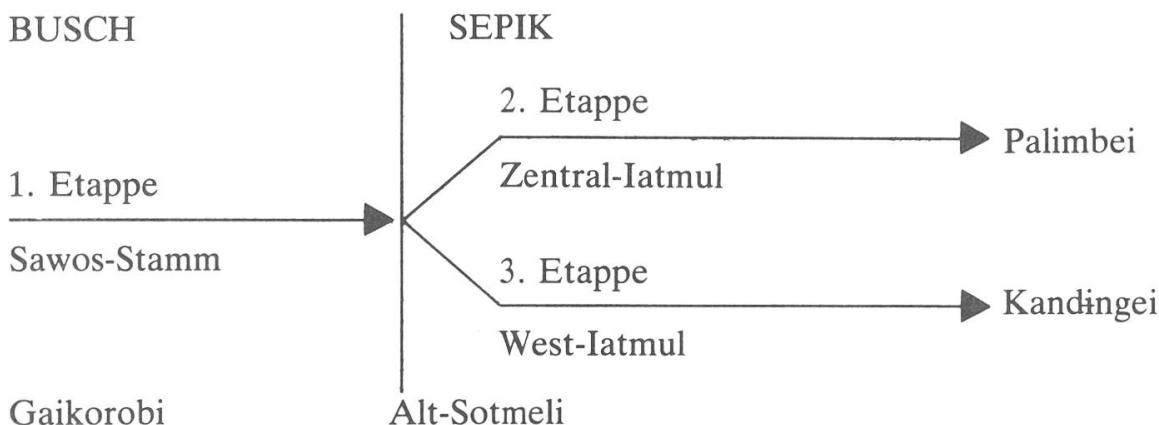
10 Widersprüchliche Meinungen entstehen ohnehin nur im Hinblick auf Einzelfragen, beispielsweise wenn es darum geht, festzustellen, wer der Anführer des Clans x zur Zeit der Gründung der Siedlung y war; über den allgemeinen Ablauf der Besiedlung dagegen herrscht weitgehender Konsensus. – Auch Panoff spricht bewusst von einer “historischen” (Panoff 1969 : 162) Perspektive der tradierten Siedlungsgeschichte der Maenge (Neubritannien), obwohl auch in deren Fall keine exakte zeitliche Fixierung möglich und lediglich ein allgemeiner Konsensus über die Abfolge der Ereignisse vorhanden ist.

11 Ich folge hier im wesentlichen meinen Ausführungen von 1982 (Wassmann 1982 : 277ff.)

Dorf Yamanumbu, als vierte Siedlung Sapandei gegenüber dem Wasserlauf Maliwei, der zum Sago-Ort Limao führt, und als fünftes Dorf Korogo, das zuerst kurz unterhalb der Mündung des Kamangawi-Wasserlaufs lag, an der Stelle Malimbo, dann aber flussabwärts an seinen heutigen Platz verlegt wurde. Zur gleichen Zeit erfolgten von den Zweigdörfern aus zwei weitere Dorfgründungen: Tigawi wurde am Unterlauf des Mittelsepik von Yensemangwa aus errichtet, Brugenowi am Oberlauf von Sapandei aus. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde von Kandingei aus Timbunmeli am Südufer des Chambrisees gegründet. Anfangs der siebziger Jahre entstehen wiederum zwei neue Siedlungen im Chambrisee: eine auf der Insel Arinjon (von Takngei aus), die andere auf der Insel Luluk (von Sapanaut) aus.

Vergleicht man die durch die Genealogien und direkte Befragung gewonnenen mutmasslichen historische Migration mit der urzeitlichen Wanderung der "Vergangenheit", so wird deutlich, dass der historische Ablauf räumlich (wenn auch nicht zeitlich) durchaus den Kern des urzeitlichen bilden könnte. In der Darstellung der Knotenschnüre wird allerdings aus dem gleichzeitigen Geschehen der zweiten und dritten Etappe der Migration ein Nacheinander. Der Kern der historischen Migration und der urzeitlichen Wanderung, der beiden gemeinsam sein könnte, lässt sich schematisch wie folgt darstellen:

Schema 2



In den Aussagen über die historischen Migrationen fehlen jeweils detaillierte Angaben über deren genaueren Verlauf, so zum Beispiel über die tatsächlich eingeschlagenen Wege zwischen den Orten. Dagegen unterscheiden die Knotenschnüre in der Regel sehr genau, ob ein Ort tatsächlich gegründet oder lediglich besucht bzw. durchschritten wurde. Auffälligerweise sind die nur gestreiften Gebiete all jene, die sich an den äusseren Grenzen der durchwanderten Region befinden, so z.B. das Korewori-Fluss-Gebiet, der Sepikoberlauf oder das Malingwat-Gebiet. Das Meer wird sogar

ausdrücklich als “Gedanken-Ort”, d.h. als nur vorgestellt bezeichnet. Die – laut “Vergangenheits-Konzeption” – tatsächlich gegründeten Orte häufen sich am mittleren Sepiklauf. Sie umfassen die heute noch bewohnten Siedlungen und inzwischen verlassene Gründungen. Diejenigen urzeitlichen Orte, die früher Siedlungen gewesen sein sollen, heute aber verlassen sind, weisen durchaus Spuren einer früheren Besiedlung auf – zumindest jene, die ich nachprüfen konnte. Auf das zerfallene Yamanangwa wurde bereits von Schuster hingewiesen (Schuster 1973 : 480ff.). Innerhalb des Nyaura-Gebiets habe ich folgende ehemaligen Siedlungsplätze besucht: Tablombo, Mavaragwi (Yambunmangi), Mansipambangi, Kongorobi und Nguaremo. Alle wiesen Siedlungsspuren auf, wie Kokospalmreihen, Kulthügel und z.T. sogar einzelne Hausposten und Tonscherben.

Die Frage nach der (auch) “geschichtlichen” Qualität der “Vergangenheits-Konzeption” der Nyaura lässt sich damit vorläufig durchaus positiv beantworten, zumindest soweit dies den generellen räumlichen Ablauf der Wanderung betrifft. Eine endgültige Antwort ist jedoch nicht möglich; dazu müssten systematisch Genealogien aus anderen Dörfern untersucht und die Siedlungsreste im gesamten Sepik-Gebiet urgeschichtlich erfasst werden.

Dritte Frage: Welcher Zeit-Begriff verbirgt sich hinter der spezifischen “Vergangenheits-Konzeption” der Nyaura?

Das vorliegende Material zeigt drei Grundmuster:

a. Vergleicht man die urzeitliche mit der historischen Migration in zeitlicher und nicht in räumlicher Hinsicht, so ergibt sich keine Entsprechung. Die Dorfgründung von Kandingei beispielsweise erfolgte vor vier Generationen, also durch Vorfahren, deren tatsächliche Namen noch bekannt und in den Genealogien erfasst sind. Dennoch ist auch sie Teil des mythologischen Geschehens. Man kann nun die Meinung vertreten, dass orale Überlieferungen jeweils perspektivisch verkürzt werden, d.h. die Distanz zwischen der Vergangenheit (der Urzeit) und der jetzt lebenden Generation immer dieselbe bleibt, wobei die mythischen Ereignisse jeweils an die eben noch bekannten historischen Geschehnisse herangerückt werden¹². Eine solche “Verkürzung” mag zwar für den ersten Teil der Nyaura-Wanderung zutreffen, nicht aber für die zweite und dritte Etappe. Die sowohl genealogisch wie auch mythologisch fixierte Dorfgründung von Kandingei (und der anderen Siedlungen) zeigt, dass zwischen dem historischen und dem urzeitlichen

12 E. Gellner spricht von einer “a-historischen Gesellschaft”, welche im Laufe der Zeit die Generationen nicht aufeinanderhäuft, sondern deren Zahl in bezug auf die Schöpfung konstant hält (Gellner 1972 : 160). Anders formuliert: Die soziale Distanz zwischen Urzeitmenschen und heutigen Menschen bleibt die gleiche.

Geschehen gerade keine präzise Nahtstelle anzugeben ist. Die urzeitliche Vergangenheit wird zwar einerseits von der Gegenwart abgehoben, andererseits aber nicht nur an diese heran, sondern in sie hineingezogen. Das mythologische Geschehen wird in das Gegenwärtige hinein verlängert.

b. Im Hinblick auf die Namen ergibt sich ein völlig anderes Bild. Wie bereits angeführt, wird der ganze Namensbestand aus der Vergangenheit für die Gegenwart benutzt; die heutigen Menschen, die Männerhäuser, die Wohnhäuser, die Kanus, die Ruder, die Hunde, die Schweine tragen Namen aus diesem Bestand. Daraus ergibt sich eine weitgehende Identifikation aller Menschen und aller Dinge der Jetztzeit mit denjenigen der Vergangenheit. Die Verwendung der Namen lässt die beiden Zeiträume zusammenfallen und hebt die linear-genealogische Abfolge auf. Dies zeigt sich sehr deutlich, wenn beispielsweise einer der heute lebenden "grossen Männer" von Kandingei, Wolindambwi – der Name ist derjenige eines der urzeitlichen Wanderer-, aufsteht und ausruft: "Ich, ich, Wolindambwi, ich nahm an der Urzeitwanderung teil!".

c. Eine weitere Auffassung der Zeit zeigt sich in den Kulten.

Der Totenkult beispielsweise dauert von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang, wobei der Gesangzyklus der betroffenen Clangruppe aufgeführt und Ereignisse aus ihrer Vergangenheit besungen werden. Zwischen die Gesänge schieben sich Rezitative, die einen eindeutig aktuellen Bezug haben: Sie dienen der Vorbereitung des Kultes, indem sie z.B. das Krokodil herbeirufen, das sich unter die Grasinsel schieben soll, auf der die Totenseele des Verstorbenen ruht. In einer späteren Phase des Kultes wenden sie sich direkt an die Totenseele und erklären ihr den Weg in das Totenreich, der den Sepikfluss hinunter nach Osten ins offene Meer führt.

Im Verlauf des Kultes verschmelzen die beiden Zeitebenen, die mythische der Gesänge und die aktuelle der Rezitative, miteinander zu einem urzeitlich-jetztzeitlichen Schwebezustand, der aber linear abläuft. Die Namen der Grasinsel, die in den Rezitativen genannt werden, sind identisch mit jenen der "Totems" der urzeitlichen Wanderung, ebenso wie die des Krokodils, das die Grasinsel bewegt, mit jenen des Urzeit-Krokodils, das dem Clan Gründer den Weg von Gaikorobi zum Sepik bahnt. Die Handbewegung, die der Schnurbesitzer während des Kultes von einem Knoten zum anderen vollzieht, ist identisch mit der urzeitlichen Wanderung von Ort zu Ort und mit der jetzigen Reise der Totenseele von Etappe zu Etappe den Fluss hinunter ins offene Meer.

Eine eindeutige Antwort auf die Frage nach der Qualität des Zeit-Begriffs der Nyaura, wie er in der Beziehung der Vergangenheit zur Gegenwart zum Ausdruck kommt, ist nicht zu geben: Überlappung, Aufhebung der Distanz oder allmähliche Verschmelzung durch Identifikation sind gleichermaßen möglich. Die mit der Vergangenheit angesprochene Zeit ist nicht nur das der Gegenwart linear vorangehende Geschehen (Genealogien), und sie ist

ebensowenig nur die im zyklischen Ablauf sich wiederholende Zeit (Kult). Vielmehr gilt: Vergangenheit und Gegenwart sind gleichermassen Zeitperioden, die Dauer beanspruchen; die in ihnen sich vollziehenden Ereignisse verlaufen parallel und erlauben ein ständiges Hin und Her zwischen den Zeiten, bzw. zwischen "Vergangenheit" und "Gegenwart".

D. Zusammenfassung

Im Mittelpunkt meiner Ausführungen stand die Beschreibung des gedanklichen Systems der Nyaura, wie es sich im Besitz der "grossen Männer" darstellt. Der kognitive Plan zentriert sich um zwei Hauptthemen der mythologischen Urzeit: Die Schöpfung und die anschliessende Wanderung in das heutige Siedlungsgebiet. Um die Frage nach der historischen Relevanz dieses Systems zu beantworten, wurde Plumbs begriffliche Unterscheidung zwischen "Vergangenheits-Konzeption" ("past") und "Geschichte" ("history") beigezogen¹³.

Zusammengefasst ergibt sich folgendes:

1. Die Aussagen der Nyaura über ihre eigene (gelebte) Vergangenheit sind nicht "Geschichte" im strengen Sinn, welche weder zweckgebunden noch im Dienste irgendeiner Sinngebung die Fakten objektiv zu erfassen sucht¹⁴.

2. Das gedankliche System der Nyaura ist primär "Vergangenheits-Konzeption"; sie zeichnet ein Idealbild, ein Modell der Urzeit, das die heutige Ordnung legitimiert. Als solche ist sie wandelbar und wird zum "Ort" gezielter politisch-religiöser Manipulation durch die "grossen Männer" zugunsten der je claneigenen Interessen.

3. Der chronologische Zeit-Begriff spielt keine wesentliche Rolle. Die "Vergangenheit" geht der Gegenwart nicht einfach voraus, sondern läuft gleichzeitig neben ihr her, so dass ein Wechsel zwischen den beiden Zeiten möglich ist.

Dennoch erweist es sich als sinnvoll, die Frage zu stellen, wieviel "Geschichte" im eigentlichen Sinn in der "Vergangenheits-Konzeption" sichtbar wird – denn bei aller Ideologie handelt es sich doch nicht um reine Erfindung. Die tatsächliche Siedlungsgeschichte, die für uns allerdings nur mit Hilfe der Genealogien und derjenigen oralen Berichte, die über kurz zurückliegende Ereignisse orientieren, teilweise und provisorisch rekonstru-

13 Vgl. S. 118.

14 Ob ein Grund dafür in der Schriftlosigkeit bzw. im Fehlen schriftlicher Dokumente gegeben ist, bliebe zu bedenken.

ierbar ist – also nur hypothetische Gültigkeit hat –, scheint den Kern der urzeitlich postulierten mythologischen Wanderungen und Dorfgründungen auszumachen. Mit endgültiger Sicherheit liesse sich allerdings nur dann etwas aussagen, wenn die einzelnen Etappen durch bisher noch fehlende Untersuchungen der Urgeschichte bestätigt würden.

Literatur

Bateson G.

- 1932 Social structure of the Jatmül people of the Sepik river. *Oceania* 2 : 245–291, 401–453

Geiger Th.

- (1953) 1968² Ideologie und Wirklichkeit. Stuttgart.

Gellner E.

- 1971 Our current sense of history. *Archives Européens de Sociologie* 12 : 159–179

Newton D.

- 1967 Oral Traditions and History in the Sepik District, New Guinea. Essay on the verbal and visual arts. Proc. of the 1966 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society: 200–215

Panoff M.

- 1969 The Notion of Time Among the Maenge People of New Britain. *Ethnology* 8 : 153–166.

Plumb J.H.

- (1969) 1978² The Death of the Past. London.

Schindlbeck M.

- 1980 Sago bei den Sawos (Mittelsepik, Papua New Guinea). – Untersuchungen über die Bedeutung von Sago in Wirtschaft, Sozialordnung und Religion. Basel. (Basler Beiträge zur Ethnologie, Band 19).

Schuster M.

- 1973 Zur Dorfgeschichte von Soatmeli. Tauchmann K. (ed), Festschrift für H. Petri (Köln, Wien): 475–491

Wassmann J.

- 1982 Der Gesang an den Fliegenden Hund. – Untersuchungen zu den totemistischen Gesängen und geheimen Namen des Dorfes Kandingei am Mittelsepik (Papua New Guinea) anhand der *kirugu* – Knotenschnüre. Basel. (Basler Beiträge zur Ethnologie, Band 22).

